

Robert Langer

Deutsches Buch und wendisches Heftchen

Die Rolle der Staatlichen Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Bautzen bei der Zurückdrängung des Wendischen im Dritten Reich*

Staatliche Beratungsstellen für Öffentliche Büchereien zählen zu den ältesten Einrichtungen des kommunalen Bibliothekswesens. Staatlich finanziert, jedoch örtlich genutzt waren sie Vermittler für die sachgerechte Verteilung staatlicher Beihilfen für hauptsächlich ländliche, aber auch Gemeindebüchereien. Hinzu kamen seit den 1920er-Jahren die fachliche Beratung und praktische Hilfestellung der fast ausschließlich nebenamtlich betriebenen kleinen, kommunalen Büchereien. Der Nationalsozialismus erkannte schnell das Potenzial des Volksbüchereiwesens, das er gezielt vereinheitlichte und zur politischen Einflussnahme gebrauchte.¹ Da bisher keine Untersuchungen zu einzelnen Beratungsstellen existieren, wird im Folgenden die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Bautzen untersucht, die sowohl eine exemplarische als auch eine besondere Stellung im öffentlichen Büchereiwesen einnahm.

Die Geschichte der Bautzener Kreisfachstelle² ist zeitlich überschaubar und spiegelt dennoch die Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland, der Oberlausitz und der Stadt Bautzen in prägnanter Weise. Dafür gibt es äußere und innere Gründe. Zu den äußeren zählen die politische Situation nach dem Ersten Weltkrieg mit den Auswirkungen des Versailler Vertrags, das damit einhergehende erstarkende deutsche Nationalbewusstsein und das bereits aus dem vorhergehenden Jahrhundert stammende Bemühen um eine breite Volksbildung. Als innerer Faktor ist die Person des Leiters anzusehen, der – angetreten als Lehrer an einer höheren Mädchenschule – mit der Übernahme dieses Amtes die Chance sah, die Volksbildung in der Region entscheidend voranzutreiben.³ Ansporn für ihn wie für die staatlichen Behörden war das

* Der Artikel entstand im Rahmen des Projekts „Suche nach NS-Raubgut in den Beständen der Stadtbibliothek Bautzen, SG Altbestand/Regionalkunde im Zugangszeitraum 1933–1945“, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

¹ Vgl. dazu ausführlicher Forster, Bettina: Staatliche Beratungsstellen für Öffentliche Büchereien. Entstehung, Aufgaben, Entwicklungsetappen bis 1945. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 15 (1991) 2, S. 153–188.

² In der Folge wird „Kreisfachstelle“ abgekürzt mit „KFS“. Die Begriffe Bücherei und Bibliothek werden synonym verwendet, allerdings wurde der über das Lateinische aus dem Griechischen entlehnte Begriff im Volksgebrauch vermieden. – Die offizielle Bezeichnung der KFS änderte sich von ursprünglich „Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Bautzen“ (1928–1934) über „Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen Bautzen“ (18. 3. 1934–28. 6. 1939) zu „Staatliche Kreisfachstelle für Büchereiwesen Bautzen“ (ab 1939). War sie anfangs der allgemeinen „Zentralstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Leipzig“ untergeordnet, änderte sich dies mit dem 18. 3. 1934. Im Zuge der nationalsozialistischen Einflussnahme und Umstrukturierung wurde eine „Sächsische Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen Dresden“ auf Landesebene der Behördenstruktur zwischengeschaltet.

³ Die Hälfte seiner Tätigkeit bezog sich auf die Leitung der Kreisfachstelle, die vom Land Sachsen finanziert wurde. Die andere, von der Stadt Bautzen getragene Hälfte machte ihn für

Spezifikum der Lausitz, Grenzland im doppelten Sinne zu sein. Mit der Oberlausitz besaß das Deutsche Reich eine äußere Grenze zur Tschechoslowakei und eine innere Grenze zum Wendengebiet⁴, im noch heute zweisprachigen Teil der Lausitz. Anfang des 20. Jahrhunderts war die Zahl der wendischen/sorbischen Muttersprachler in einigen Dörfern der Kreishauptmannschaft signifikant. Hier die deutsche Sprache und somit deutsches Denken und Kulturgut zu befördern, was notwendigerweise mit der Zurückdrängung des Wendischen einhergehen musste, gehörte zum Arbeitsauftrag und persönlichen Ehrgeiz des Leiters der KFS, Kurt Marx.

Seit 1925 hatte sich der Bautzener Stadtrat um die Etablierung einer KFS bemüht. Langwierige Verhandlungen mit dem sächsischen Volksbildungsministerium zeitigten 1928 Erfolg. Mit Beginn des vierten Quartals konnte die KFS ihre Arbeit aufnehmen. Als Leiter wurde der seit 1922 nebenamtlich amtierende Büchereidirektor Kurt Marx bestellt. Er bekleidete das Amt bis zum Kriegsende, auch während seiner Militärzeit ab 1939. Mittels Feldpost erstattete die Mitarbeiterin Katharina Kunath regelmäßig Bericht und holte seine Entscheidungen ein. Zu Kriegsende begab sich Marx in den amerikanischen/britischen Sektor. Da die Leitungsposition an die des Büchereidirektors gebunden war, übernahm am 1. Oktober 1945 Dr. Jacob Jatzwauk⁵ die Geschicke der Einrichtung. Dies war jedoch von kurzer Dauer, da die KFS, wie auch die übrigen sächsischen KFS, bereits 1946 abgewickelt wurde. An ihre Stelle trat die Kreisbibliothek, die später mit der Stadtbibliothek vereinigt wurde.

Gleichschaltung des Volksbüchereiwesens im Nationalsozialismus

Bereits vor 1933 hatten sich in den Auseinandersetzungen um das wahre Konzept volkstümlicher Büchereiarbeit Vorstellungen entwickelt, die antiliberalen, antiintellektuellen und kulturkritisch-antizivilisatorischen Positionen enthielten. Zusammen ergaben sie eine gefährliche Mischung. Nationalsozialistisches Gedankengut mit seinem Drang

das kommunale Bibliotheks- und Archivwesen zuständig. Als Direktor der vereinten Städtischen Büchereien stand er der Volks-, Stadt- und Gersdorffbibliothek vor (heute Stadtbibliothek mit Sachgebiet Altbestand/Regionalkunde und Sondersammlung Gersdorffsche Stiftungsbibliothek) und leitete das Archiv, welches noch nicht zwischen Stadt und Land unterschied (heute Archivverbund Bautzen als Stadt- und Sächsisches Staatsfilialarchiv).

⁴ Im Artikel wird hauptsächlich mit altem, zum Teil unveröffentlichtem Aktenmaterial gearbeitet, deshalb benutzt der Autor das damalige Vokabular (also auch Wenden und wendisch) deskriptiv, d. h. er legt die überlieferten Ausdrucksformen der Untersuchung zugrunde und nimmt Widersprüche in Kauf. Er geht weiter davon aus, dass der heutige Leser von der pejorativen Wahrnehmung des Wortes/Wortfeldes in Teilen der sorbischen Bevölkerung weiß.

⁵ Dr. Jacob Jatzwauk/Jakub Wjacławak (1885–1951) studierte in Prag Theologie, Philosophie und Slawistik, in Leipzig Geschichte und Germanistik. 1913 bis 1945 arbeitete er als Bibliothekar an der Königlichen Öffentlichen Bibliothek und Sächsischen Landesbibliothek in Dresden. Nach der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 zog er nach Bautzen und übernahm die Leitung der Städtischen Büchereien. 1946 bekleidete er den Vorsitz der nach dem Krieg erneuerten wissenschaftlichen Gesellschaft Maćica Serbska, 1950 wurde er ordentliches Mitglied der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Die Berufung als Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig, verbunden mit einer Professur für Bibliothekswissenschaft, lehnte er sowohl 1948 als auch 1950 aus gesundheitlichen Gründen ab. Vgl. Peter Kunze: Wjacławak (Jatzwauk), Jakub (Jacob), in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., bearb. von Martina Schattkowsky, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (27. 2. 2015).

zur nationalen Revolution fiel somit nicht auf unbereiteten Boden. Die Auffassung, dass Volksbildung Bildung zum Volke sein müsse, ließ sich unschwer zu einer Volkstums-ideologie im Sinne einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ummünzen.⁶

Nach der Machtergreifung 1933 richtete das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen ein. Diese wurde 1935 zur Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen, als man sie dem nunmehrigen Reichs- und Preußischen Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung unterstellte. Dessen Arbeitsbereich Erwachsenenbildung wiederum bekam 1934 die Reichszuständigkeit für das gesamte Volksbüchereiwesen übertragen. Das Ministerium verfügte, dass das volkstümliche Büchereiwesen unter der Oberleitung der Reichsstelle jeweils von den Unterrichtsverwaltungen der Länder zu betreuen sei.⁷ Die Leitung hatte der Altphilologe Bernhard Rust, der auch für die systematische Überprüfung und Säuberung der Volksbüchereibestände nach den Bücherverbrennungen von 1933 verantwortlich zeichnete. Ab 1937 waren alle Büchereien auf den Geist des Nationalsozialismus ausgerichtet. 38 Staatliche Volksbüchereistellen⁸ sorgten auf Landes- und Regierungsbezirksebene für die Überprüfung der Volksbüchereien und die Auswahl der Literaturbeschaffung.⁹ Die Reichsstelle mit ihrem Netz staatlicher Volksbüchereistellen auf Landes- und Kreisebene war Sinnbild der Zentralisierungstendenz auf dem Weg zur Neuorganisation des Reiches als Einheitsstaat.

In Sachsen war somit das Ministerium für Volksbildung mit seiner Landesstelle für freies Volksbildungswesen für die Volksbüchereien zuständig. Deren Leiter, seit 1923 Regierungsrat Dr. Fritz Kaphahn¹⁰, betreute die nächst untergeordnete Staatliche Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen Sachsen auf der Dresdener Theaterstraße (Leiter Büchereidirektor Dr. Taupitz), die auf unterster behördlicher Ebene für die Kreisfachstellen für Volksbüchereiwesen in Leipzig (Volksbibliothekar Dr. Hecker), Dresden (Volksbibliothekar Dr. Grosse), Chemnitz (Büchereidirektor Vietinghoff-Scheel), Auerbach bzw. bis 1938 Schwarzenberg (Volksbibliothekar Hans Leischner) und Bautzen (Büchereidirektor Marx) verantwortlich war.¹¹

Fachorgan und berufsständisches Kommunikationsmittel war die Zeitschrift „Die Bücherei“, der „Bücherei und Bildungspflege“ und der „Hefte für Büchereiwesen“ Neue Folge, Leipzig 1934–1944. Sie entstand 1934 durch Zusammenlegung ihrer beiden im Untertitel genannten Vorgänger. Exemplarisch steht sie für die Gleichschaltung des Verbands Deutscher Volksbibliothekare mit der klar formulierten Absicht, nichts zu

⁶ Vgl. Thauer, Wolfgang/Vodosek, Peter: Geschichte der öffentlichen Büchereien in Deutschland. Wiesbaden ²1990, S. 142 f.

⁷ Vgl. dazu ebd., S. 144–148.

⁸ Laut Anlage 2 der Richtlinien für das Volksbüchereiwesen des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Vb 2799 vom 26. Oktober 1937 existierten in 15 deutschen Ländern 42 Volksbüchereistellen. Die Hälfte gab es in Preußen mit 21, in Anhalt, Baden, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hessen, Lippe, Mecklenburg, Oldenburg, Saarland, Schaumburg-Lippe, Thüringen je 1, in Bayern 3 und in Sachsen 6. Sachsen war das einzige Land mit untergeordneten Kreisfachstellen. Vgl. AVB, StFiLA, KFS, Karton 37.

⁹ Vgl. Koch, Christine: Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse. Marburg 2003, S. 20.

¹⁰ Dr. Fritz Kaphahn (1888–1945), Historiker, Gymnasiallehrer und seit 1923 als Regierungsrat und Leiter der Landesstelle für Volksbildung im Sächsischen Bildungsministerium.

¹¹ Vgl. AVB, StFiLA, KFS, Karton 29: „Niederschrift über die Arbeitsbesprechung mit den Kreisfachstellenleitern in Dresden am 7. 12. 1938“.

veröffentlichen, was nicht aus dem Geist des Nationalsozialismus heraus gedacht und empfunden ist. Anhand der sich im Laufe der Zeit wandelnden Untertitel lässt sich der schrittweise Zuschnitt des Blattes ablesen: „Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege“ (Jg. 1–2), „Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ (Jg. 3–4), „Zeitschrift der Reichsstelle für Volksbüchereiwesen“ (Jg. 5–6) in Verbindung mit der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Büchereiwesen (ab Jg. 7).¹²

Vorgeschichte der Bautzener Kreisfachstelle (KFS)

Am 12. Dezember 1925 informierte das sächsische Ministerium für Volksbildung in Beantwortung eines Schreibens vom 18. Juli den Rat der Stadt Bautzen darüber, „dass es die Absicht hat, eine Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Ost-sachsens vom 1. April 1926 an in Bautzen zu errichten“. Die Stadt müsse im Gegenzug bereit sein, den bislang lediglich nebenamtlichen Volksbibliothekar, Studienrat Kurt Marx, zu einem hauptamtlichen zu ernennen. Dieser solle von seiner bisherigen Tätigkeit beurlaubt werden und sich bereit erklären, nach den ministeriellen Richtlinien zu agieren. „Für diesen Fall würde das Ministerium für Volksbildung die Hälfte des Gehalts für den hauptamtlichen Volksbibliothekar Bautzens in seiner Eigenschaft als Kreisberater für die Volksbüchereien Ostsachsens vom 1. April 1926 an tragen.“¹³ Diese Absichtserklärung sorgte in der Folgezeit in der Stadtverwaltung für Verwirrung, was dazu führte, dass weder die Stelle geschaffen noch Marx hauptamtlich angestellt wurde. Vielmehr wartete die Stadt darauf, dass das Geld von Dresden flösse. Anfang März 1927 informierte Marx den Bautzener Stadtrat Bruger¹⁴ über eine Besprechung mit Regierungsrat Kaphahn im Ministerium für Volksbildung. Kaphahn eröffnete ihm, dass die Unterstützung käme, sobald der sächsische Bibliotheksstreit beigelegt sei und zeigte sich verwundert, dass die hauptamtliche Anstellung noch nicht vollzogen sei.¹⁵ Im selben Schreiben berichtete Marx von einer Besprechung mit Kreishauptmann Richter¹⁶, der die Frage der Beratungsstelle im März vor den Kreisausschuss bringen wolle und eine Besichtigung der Städtischen Büchereien ankündige.

Im Zuge des Kreisausschusses vom 18. März 1927 hielt Marx eine Rede, in der seine Gesinnung als Volksbibliothekar zum Ausdruck kam. Als solcher sah er sich in der Rolle eines Volksbildners, wenn er einen allgemeinen kulturellen Niedergang beschreibt, der sich zum einen in Kunst und Architektur bemerkbar mache und zum

¹² Vgl. dazu Thauer, Wolfgang/Vodosek, Peter: Geschichte der öffentlichen Büchereien in Deutschland ..., S. 147 u. 204.

¹³ AVB, STA, 62011–438, Bl. 6: „Ministerium für Volksbildung an den Rat der Stadt Bautzen, Dresden-N., den 12. Dezember 1925“.

¹⁴ Paul Bruger (1872–1960) besuchte ab 1886 das katholische Lehrerseminar in Bautzen, unterrichtete ab 1892 als Volksschullehrer in Reichenau, Radeberg und Leipzig, lehrte ab 1901 als Lehrer, ab 1908 als Oberlehrer und ab 1924 als Studienrat am katholischen Lehrerseminar Bautzen. Ab 1918 war er Bautzener Stadtverordneter, ab 1920 Stadtrat für Volksbildung, Museums- und Theaterangelegenheiten, bis er von den Nationalsozialisten abgesetzt wurde. Er setzte sich nachdrücklich für die städtischen Büchereien ein.

¹⁵ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Bautzen, den 8. März 1927. An Herrn Stadtrat Bruger“.

¹⁶ Friedrich Wilhelm Richter (1878–1946) studierte in Freiburg und Leipzig Nationalökonomie, trat 1901 in sächsische Staatsdienste und war u. a. 1918–1924 Amtshauptmann in Zittau, 1924–1929 Kreishauptmann in Bautzen und 1929–1933 parteiloser sächsischer Staatsminister des Innern.

anderen zu einer wissenschaftlichen Spezialisierung führe, bei der gegenseitiges Verstehen nicht mehr möglich erscheine. Dazu trete eine politisch-soziale Zerklüftung des Volkes, sodass man von einem deutschen Volk nicht mehr oder noch nicht sprechen könne. „Es muß unsere Aufgabe sein, diese Volksbildung durchzuführen. Was sollen hierbei die Bibliotheken? Soweit sie wissenschaftlich sind, sind sie dem Positivismus verfallen und scheiden als volksbildende Kräfte aus, da sie ja eher volkszersetzend sind. So müssen andere Büchereien auf den Plan treten. Denn die Büchereien verwalten ja eines der wichtigsten Mittel der Volkwerdung, das ist die im Buch niedergelegte geistige Arbeit unserer besten Geister. Der gemeinsame Besitz dieses kostbaren Volksgutes vermag wieder ein Gemeinschaftsgefühl in unserem Volke zu erwecken.“¹⁷ Sowohl der unübersichtliche Buchhandel als auch die Schule hätten als Führer auf literarischem Gebiet versagt und so blieben nur die Büchereien als Einrichtung, die planmäßig zum guten Buch führten. Der modernen Bücherei gelänge dies mit speziell ausgebildetem Personal (auch im nebenamtlichen Bereich), geeigneter Buchauswahl (inhaltlich und formal werthalt, erlebnisnah und in ihrer sittlichen Grundhaltung von positiv-aufbauendem Charakter), verfeinerter Ausleihe (persönliche Beratung) und gründliche Buchpflege (Erhöhung der Lebensdauer der Bücher).¹⁸ Sein Plädoyer für eine Oberlausitzer Kreisberatungsstelle rundete er ab mit den Worten: „Nachdem die Oberlausitz infolge ihrer Lage und ihrer besonderen historischen Bedingungen von den großen Bewegungen im Reiche niemals leicht erfaßt worden ist, ist es besonders nötig, daß die Büchereien durch Selbsthilfe wirtschaftlicher Art den Vorsprung einholen, den das übrige Deutschland bereits hat.“¹⁹

In der Jahresmitte 1928 schien sich die Lage im sächsischen Bibliothekswesen geklärt zu haben, sodass man an die Gründung einer Beratungsstelle in Bautzen gehen konnte. Rechtlich wird sie der Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung unterstellt. Deren Leiter Regierungsrat Dr. Kaphahn lud am 23. Juni 1928 alle Beteiligten zu einer gemeinsamen Sitzung in das Gebäude der Kreishauptmannschaft Bautzen ein.²⁰ An der Beratung nahmen außerdem teil: Kreishauptmann Dr. Richter (Bautzen), Amtshauptmann Dr. Jungmann (Bautzen), Verwaltungsamtmann Rössler (Löbau), Regierungsamtmann Johne (Zittau), Regierungsrat Dr. von Karlowitz (Kamenz), Oberbürgermeister Niedner, Stadtrat Bruger, Studienrat Marx (alle drei Bautzen) und Bibliothekar Hans Nicklisch (Leipzig).²¹ Richter betonte das große Interesse der Kreishauptmannschaft an der Errichtung einer Kreisberatungsstelle aus besonderem Grund: „Die Oberlausitz ist Grenzbezirk und Wendengebiet. Beides erfordert hier eine ganz besonders aktive deutsche Kultur-Propaganda. In dieser aber spielt das deutsche Buch eine ganz wesentliche Rolle. Auch in diesem Zusammenhang gesehen nützt aber das Buch allein nichts, wenn nicht eine Organisation, eben eine Kreisberatungsstelle, geschaffen wird, die das ganze Büchereiwesen so ausgestaltet und

¹⁷ AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Führung des Kreisausschusses am 18. März 1927“.

¹⁸ Erklärend sei angemerkt, dass es zu dieser Zeit noch keinen Freihandbestand gab. Der Benutzer trat an den Ausleihresen und übergab seinen Ausleihwunsch dem Bibliothekar. An dieser Stelle war es möglich, den Leser direkt zu beraten und ggf. zu lenken.

¹⁹ AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Führung des Kreisausschusses am 18. März 1927“.

²⁰ Vgl. AVB, STA, 62011–438, Bl. 44: „Sächsisches Ministerium für Volksbildung an den Stadtrat z. Hdn. des Herrn Oberbürgermeister Niedner, Bautzen Rathaus. Dresden-N., den 20. Juni 1928“.

²¹ Vgl. AVB, STA, 62011–438, Bl. 40–43: „Protokoll der Sitzung am 23. Juni 1928 in der Amtshauptmannschaft Bautzen“.

führt, dass das Buch auch wirklich gelesen wird.²² Auch die übrigen amtlichen Vertreter der Oberlausitz stellten die Wichtigkeit der einzurichtenden Stelle heraus und plädierten einvernehmlich für Kurt Marx als deren Leiter. Ministerium und Stadt erklärten sich bereit, die Kosten für die hauptamtliche Stelle je zur Hälfte zu tragen. Bis zum Beginn der Landesfinanzierung am 1. April 1929 jedoch trugen die vier Amtshauptmannschaften im Verein mit der Kreishauptmannschaft die Kosten für das erste halbe Jahr. Anfang Oktober 1928 traf die ministerielle Zustimmung zur Errichtung der Kreisberatungsstelle ein.²³ Somit waren alle Hemmnisse zur hauptamtlichen Anstellung von Kurt Marx aus dem Weg geräumt. Die Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Bautzen, bis 31. März 1929 die behördliche Bezeichnung, konnte ihre Arbeit nun offiziell aufnehmen.

Statistik 1925

Um gegenüber dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung argumentieren zu können, warum gerade Bautzen der ideale Standort für eine Beratungsstelle sei, wurden verlässliche Zahlen zum Anteil der wendischen Bevölkerung benötigt. Diese lieferte der für die Wendenabteilung²⁴ tätige Regierungsamtmann Kurt Zimmermann²⁵ im Februar 1927 mit einer statistischen Erhebung der „Im Büchereiverzeichnis nicht aufgeführte Orte im wendischen Siedlungsgebiete mit über 100 Einwohnern, von denen mindestens 20 % wendischer oder wendischer und deutscher Muttersprache sind“.²⁶ Hierbei werden 133 Dörfer aufgezählt, geordnet nach den Amtshauptmannschaften: Bautzen mit 94, Kamenz mit 28 und Löbau mit elf Ortschaften. Entsprechend der Einteilung der Schulbezirke könnten die Orte zu Lesebezirken mit Sitz im jeweiligen Schulort zusammen-

²² Ebd., Bl. 40v–41r.

²³ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Bautzen, am 4. Oktober 1928. Sehr verehrter Herr Kollege!“ (Bruger an Marx).

²⁴ Die Wendenabteilung (internes Kürzel: W.M.) war eine zentrale Reichsbehörde in Bautzen, die 1920 als Reaktion auf Autonomiebestrebungen nach dem Ersten Weltkrieg zur Überwachung der Wenden/Sorben gegründet wurde. An der Gründung beim Sonderreferat Deutschland des Reichsaußenamts in Berlin waren Vertreter Sachsens, Preußens, der Bezirksverwaltungen, der Landesgeschichtsforschung, des Deutschen Schutzbundes für das Grenz- und Auslandsdeutschtum und der Bautzener Oberbürgermeister beteiligt. Die Aktivitäten der Behörde beliefen sich auf Überwachung, Informationssammlung, Beratungs- und Berichtswesen und unterlagen der Geheimhaltung, sodass Aufsehen vor allem im Ausland vermieden werden konnte. Die Arbeit der reichsfinanzierten Wendenabteilung trug zum Verbot jeglicher nationaler Betätigung der Wenden/Sorben ab 1937 bei. Letzte Aktivitäten der Abteilung wurden 1942 verzeichnet. Vgl. dazu Scholze, Dietrich: Wendenabteilung, in: Schön, Franz/Scholze, Dietrich (Hrsg.): Sorbisches Kulturlexikon. Bautzen 2014, S. 489 f.

²⁵ Kurt Zimmermann bekleidete die 1923 geschaffene hauptamtliche Planstelle der seit 1920 agierenden Wendenabteilung der Kreishauptmannschaft Bautzen und handelte im Auftrag des Kreishauptmanns (Benno von Nostitz-Wallwitz, später Friedrich Wilhelm Richter), der auch gleichzeitig Leiter der Wendenabteilung war. 1932 wechselte sie in die Zuständigkeit der Amtshauptmannschaft Bautzen, nachdem die Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen mit Amtssitz Dresden vereinigt wurden. Vgl. Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben. Bautzen 2007, S. 23 (Schriften des Sorbischen Instituts; 43).

²⁶ AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Zu W.M.X 1/27 Bautzen, den 27. Februar 1927. Betrifft: Grenzlandbüchereien“.

gelegt werden, um – im Gegensatz zu vielen kleinen – schlagkräftige größere Zentralbüchereien zu schaffen.²⁷ Jeder Ort wurde mit der Einwohnerzahl, der Anzahl sowie der prozentualen Angabe der Wenden aufgeführt. Die zusammengetragenen Angaben folgen einer Aufstellung der „Verbreitung der wendischen Sprache in der Kreishauptmannschaft Bautzen nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925“²⁸, die später in der „Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes“ veröffentlicht wurde. Autor war der Abteilungsvorstand im Statistischen Landesamt, Regierungsrat Prof. Dr. Felix Burkhardt²⁹. In Sachsen wurde die Verbreitung der wendischen Sprache amtlicherseits erstmals 1832 im Zuge der Volkszählung in einer Statistik erfasst, wobei in der Anmerkungsspalte der Haus- und Ortslisten die Zahl der Wenden einzutragen war. In den Volkszählungslisten 1846, 1849, 1861, 1864 und 1867 existierte bereits eine separate Spalte „Wenden“, in der die wendischstämmigen Personen die Zahl 1 einzutragen hatten. Mit der Reichsgründung setzte ein Wandel in der Bestimmung der Kategorie „Wenden“ ein. Bei den Volkszählungen 1871, 1875, 1880, 1885, 1900, 1910 und 1925 wurde nicht mehr abgefragt, wer der Abstammung nach Wende war, sondern man musste angeben, welche Muttersprache man spricht.³⁰ Zwei Jahre später erschien vom selben Autor „Die Entwicklung des Wendentums im Spiegel der Statistik“, worin die statistischen Angaben sowohl des preußischen (ab 1843) als auch des sächsischen Wendengebiets ausgewertet wurden.³¹ Dabei wurden im Anschluss an die Volkszählung von 1925 Sonderauszählungen vorgenommen, die Aussagen über Altersaufbau, Familienstandsgliederung, Religionsverhältnisse, Muttersprache der Kinder, soziale Schichtung und berufliche Gliederung ermöglichten.³²

²⁷ Ebd., S. 5.

²⁸ Vgl. Burkhardt, Felix: Das Verbreitungsgebiet der wendischen Sprache im Freistaat Sachsen nach der Volkszählung am 16. Juni 1925, in: Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes 76 (1930), S. 245–253, hier S. 249–251.

²⁹ Prof. Dr. Felix Burkhardt (1888–1973) lernte 1902–1908 am Lehrerseminar Löbau, 1909 Abitur in Zittau, 1909–1914 Studium der Naturwissenschaften, Mathematik und Wirtschaftswissenschaften in Jena und Leipzig, 1922 Promotion in Frankfurt/M., danach Habilitation in Dresden und Leipzig. Ab 1922 Privatdozent, ab 1938 ordentlicher Professor für Statistik und seit 1933 Mitglied der NSDAP. 1925 bis 1938 Regierungsrat und Abteilungsleiter des Sächsischen Statistischen Landesamtes. 1946 trat er in die Ost-CDU ein, erhielt 1950 wieder eine Professur in Leipzig und 1958 den Vaterländischen Verdienstorden in Silber. Vgl. www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Burkhardt_397/ (27. 2. 2015).

³⁰ Vgl. Burkhardt, Felix: Das Verbreitungsgebiet der wendischen Sprache ..., S. 249.

³¹ Vgl. Burkhardt, Felix: Die Entwicklung des Wendentums im Spiegel der Statistik. Langensalza-Berlin-Leipzig 1932.

³² In dieser Publikation vergleicht Burkhardt die statistischen Angaben von 1900 und 1925 und verzeichnet einen Rückgang des Wendentums. Förster sieht in den Arbeiten Burkhardts lediglich die mathematisch bewiesene Tatsache vom Rückgang der sorbischen Muttersprachler nach der amtlichen Wendenstatistik, was in sorabistischen Fachkreisen ohnehin jeder wusste. Burkhardt unterliege den Mängeln obrigkeitlicher Minderheitenstatistik, interessiere sich nicht für sorbische private Erhebungen und resümiere ironisch und tendenziös. Vgl. Förster, Frank: Die „Wendenfrage“ ..., S. 64–66. Jenseits aller berechtigten Kritik, übrigens gegenüber jeglicher statistischer Erfassung von Lebenswirklichkeit, lassen sich bei unvoreingenommener wissenschaftlicher Herangehensweise durchaus bemerkenswerte Informationen aus der Statistik herauslesen, z. B. dass es 1925 neben 40 659 evangelischen, 2079 katholischen, 18 anderen christlichen, 43 sonstigen auch 5 jüdische Wenden gab, vgl. Burkhardt, Felix: Die Entwicklung des Wendentums ..., S. 55 f. Im Landkreis Cottbus sprachen 2 und in Hoyerswerda 3 Angehörige der israelitischen Religionsgemeinschaft wendisch.

Ein weiteres, von Zimmermann überstelltes Dokument betrifft die gemischtsprachigen Volksschulen im Bautzener Regierungsbezirk.³³ Der I. Teil stellt das eigentliche Verzeichnis von 74 Schulen dar, wobei unterstrichene Schulbezirke gemischtsprachig nach derzeitigem Übergangsgesetz, nicht unterstrichene hingegen 1850/53 deutschwendisch waren. Teil II führt zwei Schulen auf, nämlich Rodewitz und Obergurig, die nicht als gemischtsprachig anerkannt, denen aber mit Genehmigung des Ministeriums einige gemischtsprachige Stunden zugebilligt wurden. Der III. Teil benennt elf Schulen mit teilweise wendischen Kindern, die nicht gemischtsprachig waren, in denen aber das Wendische in den unteren Klassen mit benutzt wurde, soweit dies zur Erreichung des Unterrichtszieles nötig erschien. Diese Schulen (Gaußig, Großwelka, Großpostwitz, Luppä, Milkel, Neudorf/Spree, Oppitz, Siebitz, Großdehsa, Kittlitz, Weißenberg) sind bereits im I. Teil mit aufgeführt. 1925 lernten in den 49 gemischtsprachigen Volksschulen des Regierungsbezirks Bautzen 5 879 Schüler, von denen 3 390 wendische Schulkinder waren. 485 von ihnen waren auf Antrag der Eltern vom wendischen Sprachunterricht befreit.³⁴

Direktor Kurt Marx und das Bautzener Büchereiwesen

Albert Kurt Marx wurde am 9. Oktober 1888 in Roßwein als Sohn des Schlossers August Marx und seiner Frau Ernestine geboren.³⁵ Er studierte neuere Sprachen, Germanistik, Geschichte, Pädagogik und legte 1920 das Staatsexamen für das höhere Schulamt ab.³⁶ 1914–1918 und 1939–1945 nahm er als Soldat an beiden Weltkriegen teil.

Bereits im zweiten Jahr seiner Berufstätigkeit ergab sich für den nunmehrigen Studienrat Kurt Marx von der Bautzener höheren Mädchenschule mit Studienanstalt die Möglichkeit, die Verwaltung der historischen Stadtbücherei im Nebenamt zu übernehmen. Das Kultusministerium erklärte sich mit der Übertragung der Verwaltung von Oberstudienrat Dr. Needon³⁷ auf ihn einverstanden, solange der Unterrichtsbetrieb darunter nicht leide.³⁸

³³ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 7: „Verzeichnis der jetzigen und ehemaligen gemischtsprachigen Volksschulen im Regierungsbezirk Bautzen“.

³⁴ Vgl. Burkhardt, Felix: Die Entwicklung des Wendentums ..., S. 66 f.

³⁵ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 5–6. „Fragebogen wegen Zulassung zum öffentlichen Dienst, 12. 10. 1935“.

³⁶ Vgl. Artikel Marx, Kurt, in: Habermann, Alexandra/Klemmt, Rainer/Siefkes, Frauke: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980, Frankfurt/M. 1985, S. 210.

³⁷ Karl Richard Needon (1861–1931) besuchte die Gymnasien in Bautzen und Dresden-Neustadt, studierte in Leipzig Geschichte, Germanistik und klassische Philologie, promovierte dort 1885 und legte die Staatsprüfung ab. Er unterrichtete in Leipzig, Wurzen, Zwickau und ab 1894 bis zu seiner Emeritierung 1924 am Bautzener Gymnasium. Needon erhielt 1906 Rang und Titel eines Professors, 1916 eines Studienrats und 1920 eines Oberstudienrats. Zusätzlich zum Schuldienst verwaltete er von 1911 bis 1922 die Bautzener Stadtbücherei und verfasste neben seiner Lehrer- und Bibliothekstätigkeit zahlreiche wissenschaftliche und literarische Arbeiten. Vgl. Brigitte Emmrich: Needon, Karl Richard, in: Sächsische Biografie, Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (3. 3. 2015).

³⁸ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 23: „Ministerium des Kultus und öffentlichen Rechts. Dresden, den 19. 5. 1922.“

Am 16. Oktober 1922 trat Marx offiziell die Leitung der Stadtbücherei Bautzen als Verwalter der sogenannten vereinigten Rats- und Dr. Mättigschen Bücherei an.³⁹ Dass die zu verrichtende Aufgabe den Ambitionen Marx' nicht genügen würde, lässt sich bereits aus der Dienstanweisung herauslesen. Der Büchereiverwalter habe die im Gewandhaus untergebrachte Bücherei beständig in guter Ordnung zu halten, den Staub von den Büchern abzuwischen, die übrigen Gegenstände nötigenfalls zu putzen und während der Schulzeit freitags zwei Stunden sowohl Einheimischen als auch Fremden auf Verlangen die Bücher vorzulegen.⁴⁰

Die 1877 gegründete Bautzener Volksbücherei auf der Heringstraße, privat gefördert als Weiterführung der Volksschule, wurde 1908 um eine Volkslesehalle mit Präsenzbibliothek, Zeitungs- und Zeitschriftenauslage auf dem Kornmarkt erweitert. Als sich der Trägerverein „Volkswohl“ 1923 auflöste, ging die Volksbücherei mit Lesehalle in städtische Verwaltung über, die wiederum Kurt Marx mit der Leitung betraute.⁴¹ Sich dem Auf- und Ausbau der Volksbücherei zu widmen, war dem Bibliothekar eine um ein Vielfaches interessantere Aufgabe als die Betreuung einer Antiquitätensammlung, wie sie die alte Stadtbibliothek darstellte. Marx sah in der Volksbücherei eine Bildungsbücherei und damit den Idealtypus für Bautzen. Im Gegensatz zur historischen Stadtbücherei, deren zur Ausleihe geeignete Bücher übernommen wurden, spreche die Volksbibliothek einen größeren Lesekreis aus allen Bevölkerungsschichten an. Dem Volksbibliothekar komme die Aufgabe zu, die Auswahl der Literatur vorzunehmen. Ebenso wichtig sei die Vermittlungsposition zwischen Buch und Leser, denn der Frau sei anderes zu empfehlen als dem Mann, dem Jugendlichen anderes als dem Erwachsenen, dem Arbeiter anderes als dem Gelehrten, dem Sozialisten anderes als dem Nationalisten.⁴²

Auch die dritte bedeutende Büchersammlung der Stadt, die Gersdorffsche Stiftungsbibliothek, kam unter die Aufsicht von Kurt Marx. Sie blieb zwar Eigentum der Stiftung, wurde jedoch 1925 mit Volksbibliothek und Stadtbibliothek unter der Bezeichnung „Städtische Büchereien Bautzen“ zu einer Gesamtbibliothek vereint. Das Bedeutendste an dieser Bündelung der Bibliotheken war, dass sie nun alle in einem Gebäude untergebracht waren, und zwar in sechs Räumen der ehemaligen Domschule An der Petrikerche Nr. 7.⁴³ Die Ausleihzeiten betragen anfangs 16 Stunden in der Woche, nämlich Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag jeweils von halb zwölf bis halb eins und von vier bis sieben Uhr nachmittags. Ab März 1925, bereits einen Monat nach ihrer Eröffnung, veröffentlichte Marx in den Bautzener Tageszeitungen in regelmäßigen Abständen Listen mit den Neuzugängen der Städtischen Büchereien.

³⁹ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 12. „Vor Herrn Oberbürgermeister Niedner erschien ... Rathaus Bautzen, am 16. 10. 1922“.

⁴⁰ Vgl. ebd., Bl. 30: „Dienstanweisung für den Verwalter der vereinigten Rats- und Dr. Mättigschen Bücherei. Bautzen, am 25. 9. 1922“.

⁴¹ Vgl. Reuther, Martin: Geschichte des Bibliothekswesens in der Stadt Bautzen, Bautzen 1955, S. 41–44.

⁴² Vgl. Die Städtische Bücherei in Bautzen. Von Stadtbibliothekekar Kurt Marx, in: Kunst–Wissenschaft–Technik. Beilage zu den Bautzener Nachrichten Nr. 7 (21. 2. 1924), S. 25 f.

⁴³ Vgl. Volksbücherei und Volkslesehalle im neuen Heim!, in: Bautzener Nachrichten Nr. 41 (18. 2. 1925).

Stark beeindruckt zeigte sich Marx, ähnlich seinen deutschen Berufskollegen, von der Entwicklung im amerikanischen Büchereiwesen.⁴⁴ In einem Artikel im „Bautzener Tageblatt“ im Mai 1925 berichtet er, dass ihn – außer Romain Rollands Buch über Gandhi⁴⁵ – keines derart gefesselt und zum Nachdenken angeregt habe wie Hermann Eschers „Aus dem amerikanischen Bibliothekswesen“.⁴⁶ Jeder Bewohner von New York lese viermal mehr Bücher als der durchschnittliche Berliner, es gebe öffentliche und private Förderung und keinen Ort über 1000 Einwohner ohne Bibliothek, ja sogar Dörfer und kleine Ortschaften würden mit Büchern versorgt. Er beendet seine Ausführungen mit der rhetorischen Frage: „Amerikanisch! Sollte das nicht für uns zum Programm werden?“⁴⁷ Marx sieht die Aufgabe der modernen Volksbücherei und damit auch sein eigenes Tun darin, sich in den Dienst der Leserpersönlichkeit zu stellen, nicht einer fremden Idee oder des Buches selbst. Die Volksbücherei wolle dem Leser Wegweiser und Weggefährte zum werthafte Schrifttum sein. „Indem die Bücherei unter Verwertung der sittlichen und bildungspfleghchen Kräfte des Schrifttums die Einzelpersönlichkeit seelisch bereichern und formen hilft, trägt sie zum Aufbau des deutschen Volkstums, der deutschen Volksgemeinschaft bei; denn eine wahre Gemeinschaft wächst nur auf dem Boden einer wahrhaften Kultur der Einzelpersönlichkeiten.“⁴⁸

Nachdem Kurt Marx seinen Dienst über sechs Jahre im Nebenamt versah, während er an der Oberrealschule mit Höherer Mädchenschule als Studienrat tätig war, wurde er mit der Schaffung der hauptamtlichen Stelle zum 1. Oktober 1928 offiziell als Direktor der Städtischen Büchereien Bautzen berufen. Er übernahm damit die Verwaltung der Stadtbücherei, der Volksbücherei, der von Gersdorffschen Bücherei, der Volkslesehalle und, sobald es der Rat für angezeigt befände, die Verwaltung des städtischen Archivs. Gleichzeitig genehmigte der Stadtrat dem Büchereidirektor Marx die Leitung der amtlichen Beratungsstelle für das Büchereiwesen der Kreishauptmannschaft Bautzen im Auftrag des Staates.⁴⁹

Im August 1934 hatte Marx, wie auch alle anderen Beamten, den Amtseid auf den Führer zu leisten.⁵⁰ Über den Eid hinaus scheint er Hitler nicht so viel Sympathie entgegengebracht zu haben wie der nationalsozialistischen Sache, in der er seinen volksbildnerischen Auftrag erkannte. In einem Rechtfertigungsschreiben vom Februar 1934 gegenüber der Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung im Ministerium für Volksbildung bekannte Marx, dass er bereits seit 1930 als nationalsozialistische Zeitung den „Völkischen Beobachter“ in der Volkslesehalle ausliegen hatte. Ostern 1931 legte er das gedruckte Schriftenverzeichnis über den Nationalsozialismus aus und stellte seit 1930 in größerem Umfang nationalsozialistische Literatur in die Städtischen Büchereien

⁴⁴ Vgl. dazu Thauer, Wolfgang/Vodosek, Peter: Geschichte der öffentlichen Büchereien in Deutschland, S. 131 ff.

⁴⁵ Rolland, Romain: Mahatma Gandhi. Einzige berecht. Übers. aus d. Franz. bes. durch Emil Roniger, Zürich-München 1923.

⁴⁶ Escher, Hermann: Aus dem amerikanischen Bibliothekswesen. Tübingen 1923.

⁴⁷ Vgl. Amerikanisches. Etwas vom amerikanischen Bibliothekswesen. Von Stadtbibliothekar Kurt Marx, Bautzen, in: Bautzener Tageblatt (8. 5. 1925).

⁴⁸ Vgl. Volksbücherei und Stadtbücherei. Von Stadtbibliothekar Kurt Marx, in: Bautzener Nachrichten (9. 5. 1925).

⁴⁹ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 11: „Bestallungsurkunde“.

⁵⁰ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 13: „Erklärung. Bautzen, 25. August 1934“.

ein. Auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu zahlreichen Nationalsozialisten vor 1933 ließen auf seine politische Einstellung schließen.⁵¹

Als das Sächsische Innenministerium im September 1935 nach Runderlass des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern feststellen ließ, ob Beamte irgendeiner Form den Logen angehörten, gab Marx zu den Akten, dass er von Sommer 1928 bis April 1933 Mitglied der Loge zur Goldenen Mauer in Bautzen gewesen war, die er durch freiwilligen Austritt verlassen hatte.⁵² Seit 1933 war er Referent beim Kreiskulturwart bzw. Kreisschulungsamt. Zudem war er Mitglied im Sächsischen Philologenverein und im Verband Deutscher Volksbibliothekare.⁵³ Marx war weder Mitglied der NSDAP noch ihrer Gliederungen.⁵⁴

Knapp ein Jahr nach Kriegsende erhielt Marx eine Anstellung in der Bibliothek der Hansestadt Hamburg, wohin er sich noch vor Einmarsch der sowjetischen Truppen mit seiner Tochter begeben hatte. Dafür benötigte er die Bestätigung der Stadt Bautzen, dass er politisch unbelastet sei.⁵⁵ Laut seiner Personalakte war Marx zu keiner Zeit Mitglied einer politischen Partei. Nach eigenem Bekunden war er im Februar 1933 aus Opposition gegen die NSDAP in den Stahlhelm, eine 1918 gegründete paramilitärische Organisation, eingetreten, da ein Anschluss an andere Parteien zu dem Zeitpunkt bereits nicht mehr möglich gewesen sei.⁵⁶

Die Arbeit im gemischtsprachigen Gebiet

Anfang 1934 bemühte sich Kurt Marx bei der Amtshauptmannschaft um finanzielle Mittel für einige dringende Fälle in seinem Betreuungsgebiet. Der wendische Büchereiverwalter in Cunnewitz (Bezirk Kamenz) habe sich in den Anfangsjahren völlig passiv verhalten. Seit der nationalsozialistischen Revolution sei es Marx gelungen, sein Verantwortungsbewusstsein für das deutsche Buch zu wecken. Auch der Verwalter der veralteten Purschwitzener Bücherei (Bezirk Bautzen), ebenfalls ein Wende, hatte wohl kein Interesse am Ausbau der Volksbücherei. In den zurückliegenden Jahren schien Marx der Einsatz von finanziellen Mitteln wegen der ablehnenden Haltung der Büchereiverwalter nicht ratsam. Umso mehr solle nun mit ganzer Kraft das deutsche Buch eingesetzt werden, um das Feld für das neue Denken im Geiste des Dritten Reiches zu erobern. Der Nationalsozialismus dürfe sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, denn „nie

⁵¹ Vgl. AVB, StFila, KFS, Karton 24: „12. Februar 1934. An die Landesstelle für nationale Erwachsenenbildung im Ministerium für Volksbildung, Dresden-N.6. Carolaplatz 2“.

⁵² Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 9: „Der Staatsminister des Innern VIIIa: 532 G/35. Dresden N 6, am 12. Sept. 1935“.

⁵³ Vgl. ebd., Bl. 10: „Der Staatsminister des Innern VIIIa: 533 G/35. Dresden N 6, am 18. Sept. 1935“.

⁵⁴ Vgl. ebd., Bl. 3: „Erklärung des Marx, Kurt, Büchereidirektor. Bautzen, den 7. 2. 1938“. Er war Mitglied des Reichsbundes der Deutschen Beamten, der NS-Volkswohlfahrt (Übernahme aus der Notgemeinschaft), der NS-Gemeinschaft Kraftsportfreunde, des Reichsluftschutzbundes. 1936 trat er in den Bund Deutscher Osten ein und war ab 1937 Referent im Volkstumsbezirk Lausitz im Heimatwerk Sachsen.

⁵⁵ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 287, 288, 293, 294.

⁵⁶ Vgl. AVB, STA, 62308–338b (Personalakte Kurt Marx), Bl. 289.

war die Gelegenheit, die Wenden innerlich zu deutschem Denken zu bewegen, so aussichtsreich wie gerade jetzt“.⁵⁷

Jährlich hatte Marx einen Tätigkeitsbericht zur Arbeit der KFS vorzulegen. Darin beschrieb er seine Arbeit mit besonderem Bezug auf die Grenzlage der Oberlausitz, denn sein Augenmerk lag zum einen auf dem Grenzgebiet zur Tschechoslowakei, zum anderen auf dem Gebiet mit wendisch sprechender Bevölkerung. Marx hatte die Beobachtung gemacht, dass bei einem zu offenen und raschen Vorgehen im zweisprachigen Gebiet die wendische Bevölkerung den deutschen Büchern mit passiver Resistenz begegnete. Deshalb konzentrierte er sich in den ersten Jahren auf die Arbeit sowohl an der tschechoslowakischen Grenze als auch auf die Regionen, die an das Wendengebiet anschließen. Dort baute er die Büchereien vorrangig aus und erwartete eine von da ausgehende Wirkung. Seine Annahme bestätigte sich, als Ende 1932 der scheidende wendische Schulrat im Bezirk Bautzen sich bei ihm beklagte, dass nur die Büchereien in den deutschsprachigen Gebieten ausgebaut würden und so der Eindruck entstünde, die Wenden seien kulturrückständig. Auf diese Weise bekam Marx von wendischer Seite Unterstützung, denn der Schulrat sicherte zu, wendische Lehrer bei allen Fragen des Büchereiausbaus an ihn zu verweisen. Am schwierigsten gestaltete sich die Lage in den katholischen Schulstandorten um das Kloster St. Marienstern, wo man sich bewusst gegen das deutsche Buch gestellt habe.⁵⁸

Im Grenzstreifen zur tschechoslowakischen Republik war das Bestreben des Kreisfachstellenleiters, die Büchereien derart auszubauen, dass „sie in ihrem Äußeren und durch Leistungsfähigkeit den deutschen Aufbauwillen und die deutsche Kulturhöhe nachdrücklich bekunden, damit die Volksgenossen jenseits der Grenze mit Stolz auf die Kulturleistungen des Reiches blicken können“.⁵⁹ Regelmäßige Finanzmittel erhielt die KFS durch Spenden der Osthilfe, des Grenzbüchereidienstes, der Deutschen Buchgemeinschaft sowie durch die Landstände der Sächsischen Oberlausitz und die vier Amtshauptmannschaften.

Für Marx bestand das Problem der Oberlausitzer Büchereiarbeit hauptsächlich auf dem Land, weshalb er seine Arbeit darauf konzentrierte. Das Buch sei gerade hier oft das einzige Mittel, die Menschen zum deutschen Denken zu bringen, denn in den gemischtsprachigen Orten würden die Erwachsenen zu Hause wendisch sprechen, wendische Zeitungen lesen und fast durchweg slawische Rundfunksender hören. Zudem lägen viele Teile der Oberlausitz „weit ab jegliches Verkehrs“. Die Entwicklung der städtischen Büchereien hinkte hinterher, was an der mäßigen Unterstützung der Städte läge. Seit 1929 führte er regelmäßig Lehrgänge zur Schulung der nebenamtlichen Büchereileiter durch. Auf diese Weise ließen sich die ab 1933 einsetzenden Säuberungsaktionen im Bibliothekswesen besser steuern. Gleichzeitig konnte er über eigens ausgearbeitete Vorschlagslisten die Beschaffungswünsche der Büchereileiter lenken, womit es gar nicht erst zur Einstellung jüdischer und politisch zersetzender Literatur käme. Der Bestandsaufbau erstreckte sich im Wesentlichen auf Bücher ausgesprochen nationalsozialistischer Haltung. Das Buch des Führers und andere notwendige nationalsozialisti-

⁵⁷ AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 22: „Bautzen, den 28. Februar 1934. An die Amtshauptmannschaft Bautzen“.

⁵⁸ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 23: „Tätigkeitsbericht der Amtl. Sächs. Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Bautzen für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1934“.

⁵⁹ Ebd., S. 5.

sche Bücher seien nun auch in den kleinsten Dorfbüchereien vorhanden.⁶⁰ Marx' Vorgehensweise, vom deutschen Gebiet allmählich in das zweisprachige vorzudringen, zeitigte erste Erfolge. Anträge auf Errichtung von Volksbüchereien seien eingegangen u. a. aus dem Ort Sdier.

In Abständen wurde Büchereidirektor Marx von Behörden oder Forschern um Stellungnahmen zum Wendenthema gebeten.⁶¹ Im Juni 1937 beantwortete er eine Anfrage mit einer gesonderten Analyse. Nach der Volkszählung von 1925 wohnten rund 27 000 Wenden in der sächsischen Oberlausitz mit einem Abfall der Sprecherzahlen. Der Rückgang dürfe jedoch nicht über die wahren Verhältnisse des Wendentums hinwegtäuschen. Nach Marx müsse man nämlich ein sichtbares und ein unsichtbares Wendentum unterscheiden. Unter Letzterem verstehe er eingedeutschte Wenden, die die Erinnerung einer wendischen Herkunft noch nicht verloren hätten. „Zur Beurteilung der Zuverlässigkeit dieses unsichtbaren Wendentums stelle ich mir die Frage, wie sie sich verhalten würden, in dem schlimmsten Falle, daß einmal ein fremder und zwar slawischer Staat in die Lausitz eindringe und hier längere Zeit die Macht besitze. [...] Ich zweifle nicht daran, daß dann viele dieser anscheinend deutsch gewordenen Menschen sich unter dem Zwang äußerer Verhältnisse plötzlich wieder als Wenden bekennen, sich dabei auf ihre wendischen Vorfahren berufen und nun politische Vorteile für sich gegenüber den rein deutschen Menschen beanspruchen würden.“⁶² Er spräche vom unsichtbaren Wendentum, solange man nicht die Gewähr habe, dass die deutsch sprechenden ehemaligen Wenden auch in Tagen bitterster nationaler Not bereit seien, sich zum Deutschtum zu bekennen, dafür Opfer zu bringen und auf Vorteile zu verzichten, die die Zugehörigkeit zu einem anderen Volkstum mit sich brächte. In den katholischen Gegenden des gemischtsprachigen Gebiets erfahre die wendische Gesinnung hingegen nicht die geringste Abschwächung. Doch beobachte er dort nach 1933 nur noch sehr selten Äußerungen über das Wendentum. Trotz allem deute er das Schweigen nicht als Aufgabe der wendischen Haltung. Noch 1935 hatte der Lehrer Meschgang aus Sdier schriftlich eine Empfehlungliste wendischer Bücher bei ihm angefordert.

Auch sei eine Anhänglichkeit an die wendische Sprache zu beobachten. Manche Wenden entzögen sich bewusst gewissen deutschen Einflüssen und hörten Warschauer oder Prager Rundfunksender. Ähnlich liege der Fall bei der Büchereiarbeit, die mancherorts hintertrieben werde. Zum Schluss seiner Analyse erörterte Marx die Frage, wie sich die Wenden zum deutschen Staat und zum slawischen Ausland verhielten. Nach seinem Dafürhalten würden alle offenen Zusammenhänge mit dem slawischen Ausland planmäßig vermieden und von der Masse der Wenden überhaupt nicht gesucht. Bei Einzelnen gebe es eine innere Verbundenheit mit dem Slawentum und diese Kulturverwandtschaft strebe nach staatlicher Zusammengehörigkeit. Eine solche Äußerung habe er zwar noch nicht persönlich gehört, doch ergebe sie sich aus Zeitungen und Büchern. „Die Frage, ob das ganze wendische Volk diese Einstellung einnimmt, ist im Grunde belanglos, denn in völkischen Notzeiten genügt immer nur ein einzelner Führer, um die

⁶⁰ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 23: „Tätigkeitsbericht der Amtl. Sächs. Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen Bautzen für die Zeit vom 1. April 1934 bis zum 31. März 1935“.

⁶¹ So auch Dr. Heinz Rogmann aus Breslau, Stabsreferent der Landesgruppenleitung Schlesien des Bundes Deutscher Osten. Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 19: „Dr. Heinz Rogmann. Breslau II, den 13. Dezember 1936“.

⁶² AVB, StFilA, KFS, Karton 19: „Im Gebiet der sächsischen Oberlausitz, Bautzen, den 17. Juni 1937. M/Kth“.

Masse in seinem Sinn zu beeinflussen. Deshalb ist die Wendenfrage, so lange noch ein einziger Wende mit dem Gedanken eines Zusammenschlusses mit einem slawischen Staat liebäugelt, staatspolitisch eine Gefahr.⁶³ Je weniger Zusammenschlüsse es innerhalb des Wendentums gebe, umso geringer werde die Gefahr, wie sie unter anderem von der Domowina unter Nedos⁶⁴ Führung ausgehe. Die Verlegung von deutschen Unternehmungen, wie der Reichsarbeitsdienst und der Landdienst, in Gegenden geschlossen siedelnden Wendentums, sei deshalb von besonderer Wichtigkeit. Marx resümierte, dass das Verhältnis der Oberlausitzer Wenden zum deutschen Staat von Loyalität geprägt sei. Das Bekenntnis zum Nationalsozialismus habe bei den letzten Wahlen stark zugenommen. Dennoch zweifle er, ob dieses Bekenntnis zugleich als eines zum deutschen Staat oder gar zum deutschen Volkstum gewertet werden könne.⁶⁵

Der Lehrer Meschgang aus Sdier

Jan Meškank (1905–1972) wurde in Brohna geboren, besuchte die Volksschule in Radibor und studierte am katholischen Lehrerseminar in Bautzen, an dem er 1928 den Abschluss als Volksschullehrer erwarb. 1934 übernahm er die Lehrerstelle an der Volksschule in Sdier, ab 1937 in Klix. Während des Studiums trat er der Domowina, der Maćica Serbska und dem sorbischen Turnverband Sokoł bei. Für die Maćica Serbska kümmerte er sich ab 1934 um das Wendische Museum, bis dieses 1941 konfisziert wurde. 1937 sah er sich gezwungen, in die NSDAP einzutreten. Im November 1944 wurde er verhaftet und nach Dresden überstellt. In der Bombennacht des 13. Februar 1945 konnte er fliehen und sich bis Kriegsende bei Verwandten in der Oberlausitz verstecken. Er gehörte zu dem Kreis, der zwei Tage nach Kriegsende die Domowina wiedergründete. Ab 1945 lebte er in Cannewitz und unterrichtete mit kleineren Unterbrechungen bis zu seiner Pensionierung in Ostro und Panschwitz. In der Nachkriegszeit organisierte er die Weiterbildung der sorbischen Neulehrer im Kreis Kamenz.⁶⁶

Der Büchereiverwalter und Lehrer an der Volksschule in Sdier (Amtshauptmannschaft Bautzen) Johann Meschgang wandte sich im April 1935 an den Leiter der KFS Marx mit der Bitte um wendischsprachige Bücher. Er verwies darauf, dass solche von den Lesern verlangt würden. Marx selbst habe sich bei der Kreisschulungstagung im März und Pg. [Parteigenosse] Studentkowski⁶⁷ im vorigen Jahr für eine Pflege des

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Paul Nedo/Pawoł Nedo (1908–1984) besuchte die Landständische Oberschule in Bautzen, studierte von 1928–1932 an der Universität Leipzig Pädagogik, Germanistik und Volkskunde und war 1932 bis 1937 Lehrer in der Oberlausitz. 1933–1937 und 1945–1951 war er Vorsitzender der Domowina. Ausführlicher bei Bresan, Annett: Pawoł Nedo 1908–1984. Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte, Bautzen 2002 (Schriften des Sorbischen Instituts; 32).

⁶⁵ AVB, StFilA, KFS, Karton 19: „Im Gebiet der sächsischen Oberlausitz, Bautzen, den 17. Juni 1937. M/Kth“.

⁶⁶ Die Angaben zu Johann Meschgang/Jan Meškank folgen Bržezanec, Annett: Der Nachlass „Jan Meškank (1905–1972)“ im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen, in: Lětopis 53 (2006) 1, S. 142–149, hier S. 142 f.

⁶⁷ Gauschulungswart Oberregierungsrat Werner Studentkowski (1903–1951) studierte Rechtswissenschaften, Volkswirtschaft und Philosophie in Leipzig, trat 1925 in die NSDAP ein. Von Goebbels gefördert, stieg er bis zum Reichsredner der NSDAP auf. Er war nacheinander Mitglied des Sächsischen Landtages, der Stadtverordnetenversammlung Leipzig und des

wendischen Volkstums ausgesprochen. Er bitte nun für in Frage kommende Bibliotheken um eine wendische Bücherliste, wobei auch die Domowina helfen würde.⁶⁸

Kurt Marx wandte sich daraufhin an die Amtshauptmannschaft, um sein Vorgehen in der Sache Meschgang abzustimmen. Er sandte neben seiner Anfrage sowohl eine Abschrift des Briefes als auch den Entwurf seiner Antwort mit. In der Anfrage rechtfertigte Marx seine Ausführungen bei der Kreisschulungstagung, bei der er bestenfalls drei Sätze zum wendischen Volkstum gesagt hätte, nämlich dass dieses weder verdrängt noch unterdrückt werden sollte. Von der Anschaffung wendischer Literatur habe er bewusst nicht gesprochen, denn seiner Ansicht nach könne diese von der KFS nicht verteilt werden. Meschgang habe Gleiches bereits früher, noch von Ostro aus versucht. Marx habe es auch damals abgelehnt, sich mit wendischer Literatur zu befassen und hielt die Vorgehensweise von Meschgang für eine Taktik der Domowina.⁶⁹

An Meschgang schrieb er, dass der Aufbau der Volksbüchereien ein sehr kostspieliges Unterfangen und im Bereich wendischer Bücher ungleich schwieriger sei. Auch müsse er zugeben, dass die Nachfrage nach wendischen Büchern gering sei und der Leser „lieber ein spannendes deutsches Buch, etwa ein Kriegsbuch, in die Hand nehme als ein wendisches Heftchen, das mit seinem Inhalte gewöhnlich den Problemen unserer Gegenwart abgewandt ist“.⁷⁰ Marx verwies auf sein Schreiben in gleicher Angelegenheit an die Domowina vom Dezember 1934 und empfahl, die Beschaffung wendischer Bücher im Einvernehmen mit der Domowina zu betreiben. Ihm ständen keine Mittel zur Verfügung. Bei der Geringfügigkeit des Bestands käme es in erster Linie auf Bücher an, die die Einheitlichkeit des politischen Denkens im Volke vorbereiteten. In Bezug auf seine Äußerungen bei der Kreisschulungstagung fügte er an, dass das Volkstum die Grundlage des nationalsozialistischen Staates sei, jedoch die Beschaffung von Heimatliteratur eine Angelegenheit der jeweiligen Bücherei und nicht der KFS.⁷¹

Der Amtshauptmann zu Bautzen Dr. Johannes Sievert,⁷² dem auch die Wendenabteilung unterstellt war, riet zu einem vorsichtigen Umgang mit Meschgang und der Domowina, die das Antwortschreiben für eine langwierige Dialektik und Polemik nutzen könnten, in die früher oder später das Ausland eingreifen würde. Vielmehr möge Marx

Reichstages. Nach der Machtergreifung war er mit der Leitung der politischen Bildung der Universität Leipzig betraut und wurde im Februar 1934 als Oberregierungsrat ins Sächsische Volksbildungsministerium berufen. Dort war er Leiter der Hochschulabteilung und des Amtes für nationalsozialistische Erwachsenenbildung. 1942 SA-Oberführer, 1944 Waffen-SS in Lothringen, 1945 in sowjetischer Haft. Entkam der Entnazifizierung in der britischen Besatzungszone, da er sich zu Kriegsende in Walter Strohschneider umbenannte. Vgl. dazu Stockhorst, Erich: 5000 Köpfe. Wer war was im Dritten Reich. Kiel 2000, S. 418, und Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/M. 2007, S. 603.

⁶⁸ Vgl. AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 87: „Abschrift. Sdier, den 5. 4. 1935. Sehr geehrter Herr Direktor!“

⁶⁹ Vgl. AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 86: „Bautzen, den 10. April 1935. An die Amtshauptmannschaft, Bautzen“.

⁷⁰ AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 88: „Abschrift. Bautzen, den 10. April 1935. Herrn Lehrer J. Meschgang, Sdier / Amtsh. Bautzen“.

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Dr. jur. Johannes Sievert war von 1919 bis 1923 Amtshauptmann erst in Meißen, danach bis 1928 in Kamenz und 1928–1938 in Bautzen. 1938 wurde er zum stellvertretenden Amtshauptmann von Zwickau ernannt.

einzig auf die Tatsache hinweisen, dass ihm keine Mittel zur Beschaffung von Büchern in nichtdeutscher Sprache zur Verfügung stünden, dass dies vielmehr Aufgabe der Domowina sei.⁷³

Der Fall Wartha

Da im Jahr 1938 keine Deutschtumsmittel für Bibliothekszwecke bewilligt wurden, stockte der Auf- und Ausbau der Büchereien in den gemischtsprachigen Gebieten. Marx schilderte einen besonderen Fall, um die Dringlichkeit einer Sonderzuwendung zu illustrieren. Seit 1931 bemühte er sich, im Dorf Wartha bei Guttau (Amtshauptmannschaft Bautzen) eine Gemeindebücherei zu errichten. Der Schulbezirk, der die Gemeinden Lömischau und Kleinsaubernitz mit umfasste, zählte 929 Einwohner. Aufgrund der abgeschiedenen Lage sei der Anteil der wendisch sprechenden Bevölkerung noch sehr hoch. Dies werde von der Tatsache unterstrichen, dass Marx im Vorjahr in einem Warthaer Wirtshaus keine deutsche Zeitung vorfand, obwohl das Erscheinen der wendischen Zeitung eingestellt war. Hier sei Büchereiarbeit besonders nötig, „denn sie bringt in das wendisch sprechende und denkende Dorf das deutsche Buch und nötigt dadurch zu deutschem Lesen und Sprechen und damit auch zu deutschem Denken. Da die Bücherei grundsätzlich keine wendischen Bücher von mir bekommt, gibt es für den Benutzer der Bücherei kein Ausweichen vor der deutschen Sprache und dem deutschen Denken.“⁷⁴ 1935 hatte Marx endlich die Zusage der Gemeinde. Nachdem er die ersten Bücher vermittelt und die Renovierungsarbeiten begannen, wurde der für die Bücherei aufgeschlossene Schulleiter versetzt. Sein Nachfolger, Lehrer Zimmermann, jedoch verzögerte die Aufbauarbeiten derart, dass Marx den Grund in seiner Einstellung als Wende vermutete. Daraufhin unterblieb die Bücherlieferung und Marx ließ durch die Kreisleitung auf den Schulleiter einwirken. Als nun im April 1938 die Bücherei endlich eröffnen konnte, fand man nur einen sehr kleinen Bestand vor. Doch gerade an diesem Ort scheine es besonders wichtig, den Einwohnern einen leistungsfähigen Bestand anzubieten, weshalb er 400 Reichsmark zur Schaffung eines Grundbestands für unbedingt nötig erachte.⁷⁵

Systematische Aussonderung wendischer Literatur

Im Laufe der Zeit hatte Marx ein Verfahren entwickelt, mit dem er unauffällig die wendische Literatur aus den Beständen der Gemeindebibliotheken aussondern konnte. Gegenüber den Büchereileitern begründete er die Ausscheidung damit, dass die Bücher veraltet und unansehnlich seien. Dagegen vermied er es zu erklären, dass sie grundsätzlich nur wegen der wendischen Sprache ausgesondert wurden. 1938 konstatierte er gegenüber der Wendenabteilung der Amtshauptmannschaft, bei einem jährlichen Zuschuss von 1500 Reichsmark innerhalb von drei Jahren die wendischen Bücher aus allen Schul- und Gemeindebüchereien gemischtsprachiger Orte entfernen zu können.

⁷³ Vgl. AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 85: „Der Amtshauptmann zu Bautzen. Bautzen, am 9. Mai 1935. An die Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen, Bautzen“.

⁷⁴ AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 188: „Bautzen, den 22. August 1938. An die Amtshauptmannschaft, Abteilung W.M. Bautzen“.

⁷⁵ Vgl. ebd.

Dies habe er bereits in den Ortschaften Rackel, Hochkirch, Radibor, Rachlau, Saritsch, Malschwitz und Quatitz praktiziert. Die Aussonderung wurde ohne Aufsehen durchgeführt und ohne den Eindruck behördlicher Anordnung zu erwecken. Lediglich die in den Verbotslisten gekennzeichneten Bücher wurden sofort entfernt. Generell ließ Marx veraltetes, zerlesenes und beschmutztes Schrifttum, insbesondere Heftchen, aussondern. Auf diese Weise verschwanden in vielen Orten die wendischen Bücher gleich mit. Eine andere Möglichkeit bot die Überholung der einzelnen Buchbestände. Dazu ließ er sich den Gesamtbestand einer Gemeindebibliothek zuschicken und von einer Fachkraft säubern, ausbessern und einschlagen. Hierbei schied er wiederum nach besagten Kriterien aus und entfernte sämtliche wendische Literatur.⁷⁶ Der so gereinigte Bestand wurde anschließend an die jeweilige Volksbibliothek zurückgesandt. Marx konnte auf diese Weise sichergehen, dass die Büchereien im Bereich seiner Beratungsstelle weder zersetzende noch wendische oder gar verbotene Literatur besaßen. Das entsprach genau den Forderungen der Landesfachstelle, der der Kreisfachstelle übergeordneten Behörde, die im Auftrag von Innenministerium und Gestapo Listen mit auszumerzender Literatur erstellte. Laut Rundschreiben Nr. 3, Liste verbotener und nicht erwünschter Bücher, waren die KFS der Landesfachstelle für die Entfernung dieser Literatur aus den Büchereien ihres Bezirks verantwortlich.⁷⁷

Suche nach neuen Aufgaben

Nachdem der mittlerweile 50-jährige Kurt Marx die Fachstelle und das Archiv seit 11, die Bücherei seit 17 Jahren leitete, sah er sein Werk als abgeschlossen. In einem Brief an den Leiter der Landesfachstelle zog er Anfang 1939 Bilanz. Für die Städtischen Büchereien sei zwar keine ideale, doch die mögliche Form gefunden. Die Volksbücherei könne auch durch räumliche Veränderungen nicht mehr beeinträchtigt werden und den alten wissenschaftlichen Büchereien habe er den ihnen gebührenden Platz zugewiesen. Das Stadtarchiv sei zu einem benutzbaren Organismus entwickelt worden. Das Staatliche Zweigarchiv der Oberlausitz dürfte daher allen Ansprüchen genügen. Die Kreisfachstelle erhielt ihren höheren Auftrag von der Wendenfrage, habe jedoch mit der Angliederung des Sudetengaus ihre Schärfe verloren. Der äußere Ausbau des Büchereiwesens in der ganzen sächsischen Oberlausitz sei damit annähernd abgeschlossen. Dass Volksbücherei, Kreisfachstelle und Zweigarchiv durch ihn komplett neu geschaffen wurden, unterstreiche seine organisatorischen Fähigkeiten ebenso wie die Erhöhung des Büchereietats bei seinem Amtsantritt von 150 Mk auf derzeit 27 000 RM. Die jetzige Überschaubarkeit von Arbeitsort und Aufgabengebiet ließen in ihm den Wunsch nach größeren Herausforderungen wachsen. Weder sein Alter noch seine nicht vorhandene Fachausbildung könnten seinen Erfahrungsschatz aufwiegen. Auch seine politische Gesinnung ließe kaum Einwendungen zu. Er gehöre zwar noch nicht der Partei an, stelle jedoch seine nationalsozialistische Gesinnung und Betätigung unter Beweis. Seine Einsatzbereitschaft habe er nach dem Krieg durch die Zugehörigkeit zu Grenzjägerformation, Zeitfreiwilligenregiment und Grenzschutz bewiesen. Seine Leistungen vor 1933 im Bautzener und Oberlausitzer Büchereiwesen bedurften keiner Korrektur. „In

⁷⁶ Vgl. AVB, StFilA, 50012–AHB 8212, 189: „Bautzen, den 9. September (12. November) 1938. An die Amtshauptmannschaft, Abteilung W.M. Bautzen“.

⁷⁷ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 30: „Staatliche Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen Sachsen, Dresden-A.1, Theaterstr. 11. Dresden, im Oktober 1934“.

der wichtigen Frage der Bestandsauswahl habe ich vor 1933 [...] eine vom nationalsozialistischen Standpunkt sicherere und klarere Linie eingehalten als viele andere Bibliothekare in leitenden Stellungen (Judenfrage, zersetzende Literatur etc.).⁷⁸ Zu einer beruflichen Veränderung kam es schließlich ein halbes Jahr später durch seine Einberufung zur Wehrmacht.

Fazit

Der Bautzener Büchereidirektor Kurt Marx sorgte in seiner Eigenschaft als Leiter der KFS dafür, dass in der Zeit des Nationalsozialismus aus den Schul- und Gemeindebibliotheken der sächsischen Oberlausitz (Kreishauptmannschaft Bautzen) neben den offiziellen, staatlich angeordneten Bücheraussonderungen auch alle wendische/sorbische Literatur verschwand. Er sah darin entscheidende Schritte im Kampf für das Deutschtum, das die Wenden nur insofern tolerieren konnte, als dass sie sich als loyale Bürger zu Staat und Deutschtum bekennen würden. Sorbische Autonomiebestrebungen, wie sie in der Folge des Ersten Weltkriegs betrieben wurden, stellten nicht nur für ihn eine ernsthafte, abzuwehrende Gefahr dar. Dementsprechend reiht sich die Arbeit der KFS ein in eine Vielzahl von Maßnahmen, die der deutsche Staat im Umgang mit seiner slawischen Minderheit anwendete.

Hätte man in einem obrigkeitshörigen Beamtenstaat anders agieren können als Kurt Marx? Marx war deutschnational, in gewissem Sinne auch militaristisch, nicht aber vordergründig nationalsozialistisch eingestellt. Sein Interesse galt der deutschen Volksbildung, der Stärkung des Grenzlanddeutschtums. Er nutzte staatliche Deutschtumsmittel zum Aufbau der Büchereien und die Kontakte zur Amtshauptmannschaft/Wendenabteilung zur behördlichen Durchsetzung der vorgegebenen Ziele. So wurde der Kampf für das deutsche Buch zum Kampf des Kurt Marx gegen das Wendische. Er sah sich als Spezialist für Fragen des Deutschtums, des deutschen Kulturkampfes in einem Gebiet mit doppelter Grenzlage. Sein Agieren unterlag staatlicher Kontrolle, jedoch war er in der Wahl seiner Mittel weitestgehend selbstständig. Sein Einfluss erstreckte sich durch die vielfältigen, ihm von Stadt, Kreis, Land und nicht zuletzt vom Staat übertragenen Aufgaben auf alle Bereiche der staatlichen Literaturversorgung und damit der Volksbildung in den Städten und Dörfern der sächsischen Oberlausitz. Ihrer immer ein wenig rückständigen Entwicklung wollte er entgegenwirken. Dabei kam ihm die Gleichschaltung der Volksbibliotheken im nationalsozialistischen Sinne gelegen. Er nutzte deren Argumentation zum Ausbau des Volksbüchereiwesens und für die Legitimation seiner Arbeit gegenüber den städtischen und staatlichen Behörden.

⁷⁸ Vgl. AVB, StFilA, KFS, Karton 29: „11. Februar 1939. Herrn Dr. Taupitz, Dresden-A.1. Theaterstraße 11“.